

Die letzte Reihe

Was man voneinander weiß

Viktor Viemue

Eine Erzählung
über Nähe und Fremdsein

Die letzte Reihe

Was man voneinander weiß

© 2026 Viktor Viemue

<https://viktor-viemue.com>

Alle Rechte vorbehalten

Als Georg das Friedhofstor erreichte, wusste er, dass er zu spät war.

Er beschleunigte seinen Schritt. Der Kies knirschte unter seinen Schuhen.
Zwischen den Bäumen bewegte sich eine Gruppe Trauernder auf die Kapelle zu.
Dunkle Mäntel, gesenkte Köpfe, gedämpfte Stimmen.

Georg atmete auf. Wenigstens waren sie noch nicht drinnen.

Er folgte ihnen in einigem Abstand.

Als er die Kapelle erreichte, stand die Tür noch offen.
Die Trauerrede hatte bereits begonnen.

Georg schlüpfte hinein und setzte sich in die letzte Reihe. In der Kapelle roch es nach
Kerzenwachs und feuchten Mänteln. Einige Köpfe wandten sich kurz nach ihm um.
Er senkte den Blick, rückte seine Krawatte zurecht und wartete, bis die Aufmerksamkeit wieder
nach vorn gerichtet war.

Zwanzig Jahre hatte er für Dr. Brenner gearbeitet, nun kam er zu dessen Beerdigung zu spät.
Immerhin hatte er den Anfang nicht ganz verpasst.

Verstohlen ließ er den Blick durch die Reihen gleiten. Irgendwo mussten doch die Kollegen
sitzen. Er entdeckte keinen von ihnen.

Vielleicht weiter vorn.

Er gab die Suche auf, lehnte sich zurück und hörte zum ersten Mal wirklich zu.

„Es gibt Menschen“, sagte der Trauerredner, „die einen Raum betreten, und man spürt sofort,
dass sie da sind. Wer Paul kannte, wusste, dass es bei ihm so war.“

Georg wurde aufmerksam.

Paul?

Vielleicht hat er sich verhört.

Dann:

Er war ein Mann mit festen Überzeugungen und mit einer bemerkenswerten Fähigkeit, über sich
selbst zu lachen. Er konnte schlecht nein sagen, wenn jemand seine Hilfe brauchte und er konnte
nach einem Streit nie lange böse sein.“

„Seine drei Enkel waren sein größter Stolz.“

Georg hob leicht den Kopf. Auf seinen Chef traf das ganz und gar nicht zu.

Nichts passte.

Er schaute sich erstmals genauer um.

Kein einziges bekanntes Gesicht.

Und dann noch:

„Und wenn irgendwo Musik gespielt wurde, hielt Paul es nicht lange auf seinem Stuhl aus.
Tanzen war seine Leidenschaft.“

Georg sah auf.

Sein Chef und tanzen?

Er war sich sicher, es von Brenner nie gehört zu haben.

Er erinnerte sich daran, wie Brenner morgens den langen Flur zum Besprechungszimmer entlang gegangen war.

Langsam, mit diesem etwas schweren Schritt. Seit Jahren trug er orthopädische Schuhe.

Letztendlich fällt der vollständige Name: „Paul Bertram.“

Georg hob den Kopf. Irgendwo knarrte eine Bank. Jemand räusperte sich. Dann hörte er den Namen noch einmal. Er begriff, er war auf einer falschen Beerdigung.

Georg wurde heiß. Aufstehen, dachte er. Einfach hinausgehen.

Doch vor ihm saßen Reihe um Reihe die Trauergäste, Schulter an Schulter. In der Kapelle war es so still, dass selbst das Räuspern eines Mannes zwei Reihen weiter vorn zu hören war.

Er blieb.

Von da an hörte er anders zu.

Als die Zeremonie zu Ende war, ließ Georg die anderen zuerst hinausgehen. Dann trat auch er vor die Kapelle. Es war kälter geworden. Er schlug den Mantelkragen hoch.

Er sah auf die Uhr. Für Dr. Brenner war es längst zu spät.

Jetzt hätte er gehen können.

Genau in diesem Augenblick kam die Witwe auf ihn zu. Sie hatte den fremden Mann in der letzten Reihe längst bemerkt und sprach ihn an:

„Entschuldigen Sie – ich kann Sie gerade nicht einordnen. Woher kannten Sie meinen Mann?“

„Eigentlich gar nicht.“

Die Witwe sieht ihn verständnislos an.

„Ich fürchte, ich bin auf der falschen Beerdigung“

Kurze Stille.

Und dann lachte sie.

Nicht laut, eher überrascht.

„Ein fremder Mann auf seiner Beerdigung“. „Das hätte Paul gefallen.“

Georg wusste nicht, wohin mit seinem Blick.

„Verzeihen Sie. Ich hätte es früher merken müssen.“

Er machte eine kleine Bewegung in Richtung Ausgang.

„Ich will Sie nicht länger aufhalten.“

„Das tun Sie nicht.“

Die Witwe hielt ihn zurück.

„Jetzt haben Sie fast eine Stunde etwas über meinen Mann gehört. Dann können Sie auch noch auf ein Glas mitkommen. Die anderen werden bestimmt noch mehr erzählen.“

„Das wäre wirklich nicht angebracht.“

„Warum? Paul hätte niemanden weggeschickt.“

Georg ging mit.

Beim Leichenschmaus saß Georg unter den Trauergästen der Witwe gegenüber und hörte weitere Geschichten über Paul. Vor ihm stand eine Tasse Kaffee. Georg nahm einen Schluck. Der Kaffee war längst kalt.

„Begnadeter Tänzer“, sagte die Witwe und schüttelte lächelnd den Kopf. Das hätte Paul gefallen.“

„Aber er hat doch gerne getanzt.“, sagte eine ältere Dame gegenüber.

„Ja, aber begnadet?“

„Mit dir vielleicht nicht.“

Für einen Augenblick war es still.

Dann lachte die Witwe.

„Mit mir schon gar nicht. Er führte grundsätzlich in die falsche Richtung.“

„Und trat einem auf die Füße“, ergänzte jemand.

„Das allerdings mit großer Begabung.“

Georg lächelte. Zum ersten Mal an diesem Vormittag wusste er nicht recht, ob er sich auf einer Trauerfeier befand.

„Unseren Hochzeitstag hat Paul dreimal vergessen.“

„Nur dreimal?“

Die Witwe lächelte. „In den letzten fünf Jahren.“

Ein leises Lachen ging um den Tisch.

„Aber den Tag, an dem wir uns kennengelernt haben, den wusste er immer.“

„Wann war das?“

„Am sechzehnten Mai. An einer Straßenbahnhaltestelle. Es hat geregnet.“

Sie schwieg einen Augenblick.

„Und er hatte den einzigen Schirm. Er hat ihn mir nicht angeboten. Deshalb habe ich ihn überhaupt angesprochen.“

„Für ein Taxi war ihm jede Mark zu schade“, sagte ein Mann am anderen Ende des Tisches.

„Auch später noch, als es längst Euro waren“, sagte die Witwe. „Aber für diese fürchterlichen italienischen Schuhe hat er ein Vermögen ausgegeben.“

„Die Tanzschuhe?“

„Genau die.“

„Die stehen noch im Schrank“, sagte die Witwe.

Diesmal lachte sie nicht.

„Einmal hätte er mich anschwärzen können“, sagte der Mann neben Georg. „Eigentlich hätte er es sogar tun müssen.“

Die Witwe sah ihn an. Offenbar kannte auch sie die Geschichte nicht.

„Ich hatte einen ziemlichen Fehler gemacht. Paul ging zum Chef und sagte, es sei seine Entscheidung gewesen.“

„War es aber nicht?“

„Nein.“

„Und warum hat er das gemacht?“ Der Mann zuckte mit den Schultern.

„Ich habe ihn nie gefragt.“

„Und er hat es nie erwähnt?“

„Kein einziges Mal.“

Während die anderen erzählten, hatte Georg ein paarmal den Blick der Witwe aufgefangen.

Nie lange. Ein kurzes Lächeln, dann wandte sie sich wieder ihrem Nachbarn zu. Georg wusste nicht, was sie von ihm hielt.

Als die ersten Gäste aufbrachen, wurde es stiller. Die Geschichten wurden kürzer, die Pausen länger. Am Ende standen nur noch einige Gläser und halb geleerte Kaffeetassen auf dem Tisch. Stühle wurden zurückgeschoben, Mäntel von den Lehnen genommen, Hände ein letztes Mal gedrückt.

Manche blieben noch einen Augenblick bei der Witwe stehen, andere gingen mit einem stillen Nicken.

Auch Georg erhob sich und nahm seinen Mantel. Jetzt musste er nur noch der Witwe danken. Er trat vor die Tür. Einige Trauergäste standen noch in kleinen Gruppen beieinander. Georg blieb abseits. Niemand beachtete ihn. Er hatte längst gehen wollen und war doch geblieben. Vielleicht wegen der Geschichten über Paul, vielleicht auch, weil niemand ihn hatte spüren lassen, dass er nicht hierhergehörte.

Die Witwe verabschiedete gerade die letzten Gäste. Dann kam sie zu ihm.

„Und jetzt erzählen Sie mir“, sagte sie ruhig, „zu wessen Beerdigung Sie eigentlich wollten.“

„Zu der meines Chefs, Dr. Brenner.“

„Und wann war die?“

Georg sah auf die Uhr, obwohl er die Antwort kannte.

„Vor zwei Stunden.“

Die Witwe schwieg einen Moment.

„Dann haben Sie Ihre Beerdigung verpasst.“

„Die hatte ich schon verpasst, bevor Sie mich zum Essen eingeladen haben.“

„Und trotzdem sind Sie geblieben.“

„Ja“, sagte er. „Das bin ich.“

Auf dem Heimweg dachte Georg an Dr. Brenner.

Morgens, kurz nach sieben, hatte in dessen Büro meistens schon Licht gebrannt. Auf dem Schreibtisch die Tasse Kaffee, schwarz, daneben der gespitzte Bleistift. Wenn eine Besprechung zu lange dauerte, begann Brenner damit auf die Tischplatte zu klopfen. Erst langsam, dann

schneller. Jeder wusste, was das bedeutete.

Und seine Handschrift schmal, nach rechts geneigt. Georg hätte sie unter hundert anderen erkannt.

Zwanzig Jahre hatte er für ihn gearbeitet.

Am nächsten Morgen war Georg früher als sonst im Büro. In der Teeküche standen zwei Kollegen am Fenster.

„Schade, dass du es nicht mehr geschafft hast“, sagte einer.

Georg nahm sich eine Tasse aus dem Schrank.

„Wie war es?“

„Wie so etwas eben ist.“

„Und die Trauerrede?“

Der Kollege zuckte mit den Schultern.

„Du hast nichts verpasst. Lebensleistung, Verantwortung, die Firma.

Verlässlich, pflichtbewusst, immer für den Betrieb da.“

„Sonst nichts?“

„Seine Frau hat nur erzählt, dass er jeden Sonntagmorgen spazieren gegangen ist.

Immer allein. Bei jedem Wetter.“

Georg hielt mit der Kaffeekanne inne.

„Wohin?“

Der Kollege zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung.“

Auf dem Weg zurück kam Georg an Brenners Büro vorbei. Die Tür stand offen. Auf dem Schreibtisch lag noch der Kalender, daneben der Becher mit den gespitzten Bleistiften.

Georg blieb einen Augenblick stehen.

Dann ging er weiter.